

NO-NAME - ÜBER DIE INFORMATIK, RECHTSEXTREMISMUS UND NOCH EIN PAAR ANDERE DINGE

Unwesentlich überarbeiteter und um Fußnoten erweiterter **VORTRAG**
während der Ausländerwoche des FB 20 (Informatik) an der TU-Berlin,
gehalten am **28. Januar 1993**

von Bernd Lutterbeck

-
1. [1. ÜBER VERHÜLLTE KÖRPER UND VERHÜLLTE MASCHINEN](#)
 2. [2. EIN LOB DER GRENZE](#)
 3. [3. ÜBER HANDELN](#)
 4. [4. WAS DER KLEINE BÄR INFORMATIKERN RATEN WÜRD](#)

Fußnoten

Mein Pflichtenheft ist denkbar karg gehalten.

"Du bist doch der Mann für gesellschaftliche Verantwortung", meint Nazir Peroz. "Du weißt schon, Nazidisketten und so." Denkste!

Ich weiß gar nichts. Ich weiß aber, daß Nazir ein Schlitzohr ist und ein charmanter Mann.

In einer solch diffusen Situation neigen manche Informatiker zu Allmachtsphantasien und werden übermütig. Zu denen gehöre ich nicht. Andere, die sich für nachdenklich halten, entdecken Prototyping als probate Methode für die Umsetzung unklarer Anforderungen und halten dies schon für ein philosophisches Konzept. Zu den Versionsverwaltern gehöre ich auch nicht. [\(1\)](#)

Es ist wohl doch alles viel schwieriger, als man gemeinhin so denkt. Andere,

Berufene, haben sich bemüht - vielleicht mit individuellem Lustgewinn, aber im Ergebnis haben sie wohl doch nur eine breiige Soße über das Wenige gekippt, was noch klar ist. Vorsicht, Bernd: Hier lauern Tretminen!

Irgendwie ist mir beim Grübeln ein Satz des Menschen Albert Einstein nicht aus dem Sinn gegangen. Ich habe gelesen, daß er ein kluger Mann gewesen sein soll: "Gute Wissenschaftler müssen immer auch Kinder geblieben sein", hat er gesagt. Was er wohl gemeint hat? Wo die Universität doch bekanntlich eine Stätte ernsthafter geistiger Auseinandersetzung ist - ab dem Augenblick des Examens natürlich.

Was solls. Ich mache es kurz. Ich will heute eigentlich nur die Geschichte vom kleinen Bär und vom kleinen Tiger erzählen. (2) Die, wo der kleine Tiger einmal fremd gegangen ist mit dem Schweinchen. Und er hat - verdammt nochmal - keine guten Erfahrungen gemacht.

Allerdings brauche ich Anlauf für folgende Strecke:

1. über verhüllte Körper und verhüllte Maschinen
2. ein Lob der Grenze
3. über Handeln
4. was der kleine Bär Informatikern raten würde.

Meine wichtigste These lautet:

Rechtsextremismus (3) ist kein Zufallsprodukt, auch kein bloßes Relikt unserer Vergangenheit. Er ist im wesentlichen ein Produkt von unverständenen und politisch nicht bewältigten Modernisierungsprozessen einer Gesellschaft, die zu verfallen droht. Rechtsextremismus ist **eine** Erscheinungsform, eine schreckliche Erscheinungsform, in der Menschen gegen die drohende Verwahrlosung der Gesellschaft und ihrer Institutionen aufbegehren.

1. ÜBER VERHÜLLTE KÖRPER UND VERHÜLLTE MASCHINEN

Ein Mann arbeitet tagsüber in einer Fabrik am Fließband oder als Sachbearbeiter in einer Bank oder Versicherung. Er geht nach Dienstschluß in das Musikcenter, kauft sich einen Stereoturm mit 4-Kanal Lautsprecherboxen, lehnt sich zu Hause behaglich in den Sessel zurück, beobachtet die bunden

Knöpfe und das Flackern der Lampen und sagt sich:

Ich bin Herr der Maschine, mein eigener Pilot.

Ein Mann, der Student ist, besucht ein Projektseminar am Fachbereich 20 der TU-Berlin. Das Mobiltelefon ist immer dabei. Es klingelt vernehmlich. Er greift zum Gerät, tuschelt seine Botschaft in die Muschel. Dann lehnt er sich zurück - behaglich, zufrieden - , es ist etwas wichtiges passiert: [\(4\)](#)

Ich bin Herr der Maschine, mein eigener Pilot.

In der Ausstellung Hundert Jahre Metallgewerkschaften am Alexanderplatz sind zur Zeit Maschinenkunstwerke des Berliner Künstlers Dirk Erhard zu besichtigen. Seine Maschinen laufen, haben aber keine wie immer geartete Funktion. Er baut Maschinen, die nichts leisten, keinen Gebrauchswert haben. Seine Kunst besteht darin, die Funktionslosigkeit, die Nicht-Leistung sichtbar, wahrnehmbar zu machen. Er baut Maschinen ohne Hülle. Im Katalog schreibt er:

"Es ist unüblich, funktionslose Maschinen zu bauen und sie öffentlich, in ihrer 'ungeschönten Nacktheit', ohne Ironie zu zeigen. Sie haben in den Räumen, wo üblicherweise Maschinen stehen, nichts zu suchen, derzeit ist für sie nur Platz in den Galerien des Kunstmarktes. Deutlicher als alle Argumente zeigen sie, daß nicht Maschinen die Welt vernichten." [\(5\)](#)

Bleiben wir einen Augenblick bei Dirk Erhards Gedankenspielen. Er will anschaulich eine Geschichte der Künstlichen Intelligenz schreiben, allerdings anders, als sie in den Akademien gelehrt wird. Seine Maschinen schreiben die Geschichte des frühen Spielzeugs fort. [\(6\)](#) Die unverhüllte Beziehung nämlich zwischen einem funktionslosen Ding und ihrem Betrachter.

Jetzt kurz zu unseren beiden Männern. Wir beobachten die Beiden in scheinbar glückhaften Momenten, allerdings in einer verhüllten Beziehung.

Was ist hier die Hülle? Was soll sie verbergen?

Von Dirk Erhard lernen wir, daß die Hülle der Maschine ihre gesellschaftliche Funktion ist. Der Betrachter projiziert die Funktion in das Ding.

Wir müssen also die Hülle bei den Männern selber suchen.

Was ist die Hülle, und was will sie verbergen?

Der Leib kann es nicht sein, den sieht man ja.

Vielleicht eine Beziehung?

Zwischen wem?

Vielleicht hilft ein Gedanke aus der Psychiatrieforschung weiter. Dort spricht man seit Gregory Bateson vom Double-Bind-Effekt. [\(7\)](#)

Der sog. Doppel-Binder entsteht, wenn Menschen sich unlösbar in widersprüchlichen Botschaften verstricken.

Der Vater sagt zu seinem Kind: Ich liebe dich und schlägt es zugleich.

Erich Mielke sagt vor der Volkskammer nicht zufällig: Ich liebe euch doch alle und befiehlt zugleich einen der weltweit größten Unterdrückungsapparate - was jeder Zuhörer weiß.

Unsere Gesellschaft sagt uns jeden Tag: Wir sind alle gleich. Und wir erfahren jeden Tag das Gegenteil.

Unsere Universität mit ihren Gremien verheißt jeden Tag eine Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden nach Regeln der Demokratie. Dabei geht es überhaupt nicht um Wahrheit, schon gar nicht um Demokratie, im günstigsten Fall werden wir quasifeudalistisch regiert.

Unsere Gesellschaft verheißt uns jeden Tag: Jetzt ist die hohe Zeit der Selbstverwirklichung gekommen. Fast alle, vor allem die jetzt junge Generation an den Universitäten, glauben daran.

Wohl auch unsere beiden Männer, der eine vor der Music-Box, der andere am Telefon. Auch sie müssen widersprüchliche Botschaften verarbeiten. Tagsüber, auch an der Uni, mehr oder weniger Frustration und abends die hohe Zeit der Selbstverwirklichung? Man kann daran glauben, sich selber täuschen - indem man z. B. die Beziehungen zu irgendwelchen Maschinen affektiv auflädt, um aus ihren Antworten Glücksgefühle zu erzielen. Was dabei verhüllt werden muß, ist eine einfache ökonomische Wahrheit. Das wußten schon einige bekannte Technikkritiker des 19. Jahrhunderts, die man doch nicht ganz

vergessen sollte: Arbeit wird durch Kapital ersetzt. Menschliche Beziehungen unterwerfen sich dem ökonomischen Prinzip, der Körper verschwindet hinter Hüllen.

In diesem Sinne ist ein schizophreses Grundmuster in unserer Gesellschaft mit ihren Institutionen normal.

Mediziner und Psychologen müßten sich um die Fälle kümmern, in denen die Verstrickung unheilbar wird.

Theologen wie Helmut Gollwitzer rufen einen zu: Standhalten, aushalten! [\(8\)](#)

Norbert Elias hat die Figur des Doppelbinders auf die Gesellschaftstheorie übertragen und ein Erklärungsmuster geliefert für menschliche, nationale und internationale Konflikte. [\(9\)](#)

Ich schlage vor, es fürs erste mit Dirk Erhard zu versuchen, der sich übrigens ausdrücklich auf Norbert Elias beruft. Er sagt uns: Wir müssen lernen, Dinge ohne Hülle wahrzunehmen, nur dann stoßen wir auf uns selbst.

Wir müssen wieder wahrnehmen lernen. Diese Fähigkeit hat unsere Gesellschaft verlernt. Man sollte lieber nicht versuchen, bei irgendeiner Wissenschaft, schon gar nicht der Informatik, Antwort zu suchen.

Bei Erwachsenen bietet wohl nur die Kunst Chancen. Umwege sind also erforderlich. [\(10\)](#)

Bei Kindern ist es anders. Sie können noch unverhüllt wahrnehmen. Die meisten Eltern machen etwa die Erfahrung, daß deutsche und ausländische Kinder bis zur zweiten Schulklasse keinerlei Probleme untereinander haben. Dann entstehen, durch wen auch immer, Konflikte.

Die gesellschaftliche Hülle verschleiert den Wahrnehmungsapparat.

Als Erwachsener gilt bei uns, wer es zum Meister der Verhüllung bringt.

Man betrachte Herrn Kohl: Sein Leib ist unübersehbar.

Wo aber ist sein Körper? [\(11\)](#)

Das kann auf Dauer nicht gutgehen.

2. EIN LOB DER GRENZE

Es gibt nur eine Grenze, die **gewiß** ist. Der Übergang vom Leben zum Tod.

Es gibt menschengesetzte Grenzen, die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich etwa.

Es gibt in unserem Leben **gewisse** Grenzen, die aber ständig neu errungen werden müssen: Der andere Mensch neben mir, die anthropologische Konstante von "Ich" und "Du". [\(12\)](#)

"Wo mein Leben aufhört, beginnt anderes Leben neben mir. Die vor mir, von denen erbe ich; die nach mir, denen vererbe ich.

Grenzen verbinden, denn Begrenztheit macht aufeinander angewiesen.

Wer liebt sagt: Ich bin froh, daß Du anders bist als ich. Ich bin froh, daß ich auf Dich angewiesen bin und Dich brauche. Ich umarme Dich als meine Grenze. Ich überschreite die Grenze zu Dir hin und bin zugleich froh, daß sie besteht."

"Meine Begrenztheit", faßt Gollwitzer zusammen, "ist die Bedingung für den Reichtum meines Lebens." [\(13\)](#)

Mit den Menschen ist auch die Schlange in der Welt und reizt unseren Drang nach Unbegrenztheit: "Ihr werdet sein wie Gott", verspricht sie in 1. Moses 3, 5. Dabei weiß sie genau, daß es Grenzen gibt, die gewiß sind. Grenzen sind also unvermeidlich, sie können und müssen durch Liebe überwunden werden.

Wem das zu theologisch formuliert ist, den muß ich darauf aufmerksam machen, daß er den Begriff der Grenze braucht, wenn die Rede auf die gesellschaftliche Verantwortung kommt. Also das, was mir der gute Nazir Peroz in mein Pflichtenheft geschrieben hat. [\(14\)](#)

Verantwortung ist ein juristischer Begriff, erstmals im Mittelhochdeutschen nachweisbar, damals in der Bedeutung von

"Antworten auf eine Frage im Sinne der Anklage."

Später ist der Begriff von der Theologie übernommen worden. In beiden Fällen drückt der Begriff eine hierarchische Beziehung aus. Jemand antwortet auf die Frage einer Instanz, die über ihm steht: Für die einen ist es das Gericht bzw. der Staat, für die anderen Gott. Zugleich wird sichtbar, daß das Wort eine dialogische Beziehung ausdrückt: Man kann ja nur auf eine **Frage** antworten.

Es hat vor allem in diesem Jahrhundert vielfältige Versuche gegeben, den Verantwortungsbegriff unter dem Stichwort "Verantwortungsethik" für die Philosophie nutzbar zu machen. Herausgekommen ist zumindest eine klare Einsicht in die Struktur dieses Begriffs. Er enthält eine vierstellige Relation:

Jemand	Subjekt
vor Jemanden	Instanz
für Etwas	Gegenstand
nach Werten	Normen

Es hat Diskussionen über das "Etwas", den Gegenstand gegeben. Klar ist, daß Verantwortung immer nur als Begrenzte denkbar ist. Wer alles verantwortet, verantwortet nichts. Zur Erinnerung: Es gibt die anthropologische Grenze zwischen dem "Ich" und "Du".

Die eigentlichen Schwierigkeiten bestehen aber darin, die Verantwortungsinstanz ihrerseits zu legitimieren. Wer gibt der Instanz denn das Recht, Fragen zu stellen und Antworten zu verlangen. Auch Hans Jonas, der in den letzten Jahren mit seinem Prinzip Verantwortung berühmt geworden ist, ist letztlich an dieser Frage wohl gescheitert. [\(15\)](#)

Im Grundsatz allerdings sind die Dinge einfach.

Jemand, der sich für die Folgen seiner Handlungen vor einer Instanz rechtfertigen soll, hätte theoretisch drei Instanzen zur Auswahl:

1.) das vernünftige Gewissen des Subjekts selber.

Diese Auffassung wird gelegentlich vertreten. Sie ist aber für einen Demokraten unakzeptabel, weil das Verhältnis von Macht und Kontrolle aufgelöst wird. Es dürfte auch logisch schwierig werden.

Bleiben noch folgende Instanzen übrig:

2.) Gott

3.) das Recht.

Unterstellt, diese Gesellschaft würde es ernst meinen mit der Aufnahme der Anderen, dann müßte sie auch Platz lassen für viele unterschiedliche religiöse Einstellungen: katholische und evangelische Christen, Atheisten, Moslems, vielleicht auch Naturreligionen usw. Es gehört zum gesicherten Stand der modernen Staatstheorie, daß man gesellschaftliche Institutionen nicht auf ein derart diffuses Wertesystem gründen darf. Die Trennung von Staat und Kirche ist unerläßlich.

Bleibt zwingend nur noch **eine** Möglichkeit: Die Legitimation der Instanz über das Recht [\(16\)](#), mit allen Instrumentarien, die heute insb. der anglo-amerikanische Rechtskreis zur Verfügung stellt. [\(17\)](#)

Lieber Nazir Peroz! [\(18\)](#)

Ich will Dir jetzt Deinen liebenswerten Eintrag in mein Pflichtenheft zurückgeben.

Wenn es für Dich als Informatiker wichtig ist, für die Folgen Deines Handelns Rechenschaft abzulegen, mußt Du nach einer Instanz suchen. Im praktischen Leben kann dies nur das Recht sein.

Wenn Du diese Instanz nicht akzeptierst, mußt Du Dich wenigstens vor Gott rechtfertigen wollen.

Tertium non datur! [\(19\)](#) [\(20\)](#)

3. ÜBER HANDELN

Ich kann mir nicht vorstellen, daß es sich besonders lohnt, ein Thema wie "der Informatiker und der Rechtsextremismus" o. ä. aufzumachen, wenn man mal davon absieht, daß Informatiker in besonderem Maße die aktuellen Modernisierungsprozesse anschieben.

Es ist viel Schwund zu diesem Thema geschrieben worden, aber auch Kluges. Hierzu zähle ich zahlreiche Beiträge im Spiegel. Das Interview mit Arthur

Miller (21), Hondrich's Essay "Das Volk, die Wut, die Gewalt" (22), Heiner Geisslers Rezension des Buches "Heimat Babylon" von Daniel Cohn-Bendit und Thomas Schmid (23), sowie Peter Schneiders Essay "Gefangen in der Geschichte" (24). Man kann auch noch hinzunehmen Sybille Tönnies mit "Wer helfen will, muß Gnade vor Recht ergehen lassen" in der FAZ v. 17.11.92 und Richard Schröders Aufsatz "Ich bin Deutscher. Was heißt das?" in der ZEIT (25). Nicht zuletzt nenne ich das Interview H. Broders mit H. M. Enzensberger (26).

Alle Autoren stimmen darin überein, daß man mit dem Problem des Rechtsextremismus anders umgehen muß, als die geliebten, alten, eingeübten Schlachtordnungen das zulassen. Diese Auffassung wird bestätigt durch die Ergebnisse der wohl bis jetzt gehaltvollsten wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema der Bielefelder Langzeitstudie über Rechtsextremismus unter männlichen Jugendlichen (Heitmeyer u. a.) (27). Sie bestätigt meine Ausgangsthese, daß man den Rechtsextremismus nur verstehen kann als Antwort auf nicht verstandene und nicht verarbeitete Modernisierungsstrategien.

Wer das nicht sehen will, wird mit seiner Gegenstrategie im Zweifel wirkungslos bleiben.

Das gilt insb. für alle monokausalen Strategien und moralische Appelle. Es kotzt mich an, wenn der Torwart des 1. FC Köln vor die Kamera geht und bekennt: "Ich bin Ausländer", bloß weil er mal in Istanbul kickt. Zu Hause sitzt er dick und fett auf seinem Arsch und verwaltet seine Millionen.

Es kotzt mich an, wenn am letzten Samstag die Luxusmesse "Boot 93" in Düsseldorf mit den Worten eröffnet wird:

"Wassersport ist auch der Blick in die Weite, über den Horizont ..."

Dann habe ich nicht mehr zugehört.

Als ob die Armutsflüchtlinge aus der 3. Welt nichts Besseres zu tun haben, als in die 12-Meter-Yachten der Happy Few zu steigen.

Am meisten haben mich aber die Lichterketten irritiert, zuletzt in Wien. (28) Ich will nicht über die Moral dieser vielen Menschen richten, die ist bestimmt in Ordnung. Ich muß ihnen aber das Symbol des Lichts aus der Hand schlagen.

Die Monopolisierung des Lichts gehört zu den ältesten und wirkungsvollsten Herrschaftsinstrumenten. Die katholische Kirche hat jahrhundertlang den Handel mit Bienenwachs monopolisiert, ein französischer König nennt sich Sonnenkönig, in der französischen Revolution ist das Zerschlagen von Straßenlaternen mit Todesstrafe bedroht. Umgekehrt knüpften die Revolutionäre ihre ersten Opfer an den Laternen auf. [\(29\)](#)

Licht grenzt ab und aus, es gibt nur draußen noch Dunkelheit. Aber dort befinden sich die anderen. Ich wäre überrascht, wenn sie sich nicht auch ausgegrenzt fühlen.

Will man die anderen nicht mehr wahrnehmen?

Licht dieser Art symbolisiert seit Jahrtausenden das später nach dem Perser Mani benannte Weltbild: Der Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit, der Kampf des Guten gegen das Böse.

Durch Ausgrenzung schafft man keinen Frieden, man bewirkt nur das Gegenteil vom Gewünschten.

Karl-Otto Hondrich: [\(30\)](#)

"Es zeigt sich in aller Schärfe. Politiker und Intellektuelle in Deutschland, dem Volk entwöhnt, nehmen das Volk nicht an. Jemanden annehmen heißt ja: ihn als wirklich anerkennen mit seinen Gefühlen, Ängsten, Zugehörigkeiten und sich ihm doch - als sein Teil - entgegenstellen. "

Enzensberger: [\(31\)](#)

"Ich habe nichts gegen gute Menschen. Was mich an ihnen stört, ist nur, daß sie sich immer nur als Teil der Lösung sehen und nie als Teil des Problems."

Liebe multikulturelle Kreuz- und Querdenker!

Ich fürchte, Euch bleibt eine einfache Wahrheit nicht erspart. Wenn eine in Frieden lebende Gesellschaft entstehen soll, müssen wir Deutschen - Rechte wie Linke - uns auch als Deutsche definieren. [\(32\)](#)

Natürlich nicht ethnisch, wie unser Grundgesetz das fälschlicherweise will. [\(33\)](#)

Auch der Kulturbegriff, die Kulturnation hilft nicht weiter. Dazu gab es in unserem Jahrhundert zu viele Barbaren in unserem Volk.

Es hilft nur, Richard Schröder hat es ausgesprochen, der Rechtsbegriff Deutschland, also die Staatsnation. Wir müssen also in gemeinsamen Verfahren unsere verbindlichen Werte legitimieren und Gewalt immer dort entschieden bekämpfen, wo sie auftritt. [\(34\)](#)

Das wird schon schwer genug werden.

Norbert Elias hat recht: Den Luxus der ideologischen Intoleranz können wir uns in unserem Zeitalter nicht mehr leisten. [\(35\)](#)

Noch schwieriger wird es, wenn wir uns an der Universität mit der Feststellung der Grünen-Abgeordneten Beate Scheffler, 40 Jahre, Mutter von drei Kindern, im SPIEGEL dieser Woche ernsthaft auseinandersetzen wollen. [\(36\)](#) Sie schreibt:

"Wir haben unsere Erziehungsziele nicht erreicht. Statt der mündigen, sozial und ökologisch engagierten, politisch hochmotivierten Jugend hat unsere Erziehung eine Spezies hervorgebracht, die zum überwiegenden Teil egozentrisch, konsumorientiert und im schlimmsten Falle sogar gewalttätig und fremdenfeindlich ist.

Was also ist schiefgelaufen?

Der Ruf Nazis raus, ist falsch, weil wir damit einen Teil unserer Kinder-Generation aus der Gesellschaft drängen würden." [\(37\)](#)

Dinge und Menschen unverhüllt wahrnehmen lernen, war meine Botschaft. Ob sie Trost spendet, weiß ich nicht.

4. WAS DER KLEINE BÄR INFORMATIKERN RATEN WÜRD

Puh - was für ein Streß!

Diese ganzen verhüllten Leiber, Maschinen, Körper, Dunkelheit, Licht.

Oh je!

Der kleine Bär würde sicher sagen: Mal langsam, ihr braucht Entspannung.

Lest mal Janosch!

Zur Informatik würde ihm rein gar nix einfallen.

Ach ja, ich hatte ja vor, eine Geschichte zu erzählen.

Die geht so:

Der kleine Tiger und der kleine Bär leben einträchtig zusammen. Irgendwann wirts dem Tiger zu langweilig. Er geht in die weite Welt und trifft das Schweinchen. Wo er auch bleibt, denn beim Schweinchen ist es schöner. Das Schweinchen ist so ein richtiges Schweinchen. Es läßt sich von morgens bis abends bedienen, liegt immer dick und fett in seinem Bett. Tiger merkt nix, ist einfach doof. Bis zu diesem Dialog, danach blickt der langsam durch:

"Das wichtigste beim guten Essen ist nicht, wo man sitzt" sagt das kleine Schweinchen, "sondern ob uns die Speisen munden. Mundet es Dir, Tigerchen?"

"Was ist denn munden?", fragte der kleine Tiger.

"Gut schmecken".

"Dann das ja", sagte der Tiger. [\(38\)](#)

Bald verläßt der Tiger das Schweinchen und findet irgendwann den Bären wieder. Alles ist wie immer, dem Tiger geht es sau gut. Eines Abends nach dem Essen, fragt der Tiger:

"Bei uns ist doch alles in Ordnung, nicht wahr, Bär?"

"Mhm", sage der kleine Bär.

Und da hatte er verdammt recht!

Fußnoten

(1) Die Methode scheint Beliebigkeit und Gleichgültigkeit zu fördern: Wo es nur um Versuche geht, hat das Original seine Bedeutung verloren. Auch der moralische Anspruch, mit dem manche Proto-typing bei Beteiligungsprojekten einsetzen möchten, dürfte häufig hohl sein. Dies belegt S. Lugert in ihrer Diplomarbeit "Beteiligungsmodelle in Softwareprojekten - eine vergleichende Untersuchung", (Fachgebiet SWT des FB 20 der TU-Berlin), September 1992.

(2) Janosch, Guten Tag kleines Schweinchen. Die Geschichte, wie der kleine Tiger eines Tages nicht mehr nach Haus kam, Zürich 1987.

(3) Unter Rechtsextremismus verstehe ich hier:

1. Mitgliedschaft in rechtsextremen Parteien,
2. Wahl rechtsextremer Parteien,
3. rassistische bzw. rechtsextreme Einstellungs- oder Orientierungsminister.

Zit. nach W. Kowalsky, Rechtsextremismus und Anti-Rechtsextremismus in der modernen Industriegesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 2-3/93 v. 08.01.1993, S. 14 ff.

(4) Es handelt sich um einen Teilnehmer des von mir im WS 92/93 veranstalteten Projekts "Der Informationsmarkt im gemeinsamen europäischen Wirtschaftsraum".

(5) D. Erhard, Fortschreitende Verhüllung. Zu einigen Aspekten von Maschinenkunstwerken, in: Schwarz/Schmitz (Hrsg.), In der Tradition der Moderne. 100 Jahre Metallgewerkschaften, München und Stuttgart 1992, S. 220 ff. (S. 229)

(6) In D. Erhard's Literaturverzeichnis fehlt eine wichtige Veröffentlichung zu diesem Thema: H. Heckmann, die andere Schöpfung. Geschichte der frühen Automaten in Wirklichkeit und Dichtung, Frankfurt 1982; 1987 haben J. Papke und M. Schröder bei der Einheit "Informatik und Gesellschaft" eine Studienarbeit geschrieben, die die Spielzeugthese bis in die moderne

Diskussion um Expertensysteme verfolgt.

(Künstliche Intelligenz-Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Grenzen, Sommer 1987, Kurzfassung bei Hadjerrouit/Schröder, Vom Spielzeug zur Bedrohung? Zwei Entwicklungsgeschichten im Vergleich, in HMD 134/1987, S. 25 ff.)

Es müßte auch lohnend sein, sich erneut mit La Mettrie in der Übersetzung von B. Laska auseinander zu setzen. Er übersetzt - programmatisch - "L'homme machine" mit "Der Mensch als Maschine" und nicht, wie seit 1875 üblich, "Der Mensch eine Maschine".

(7) Batesons Originaltexte sind in meiner Bibliothek leider nicht mehr auffindbar - vielleicht deshalb, weil ich mit seinen aus meiner Sicht wirren Gedanken im Allgemeinen nicht viel anfangen kann. (Ökologie des Geistes?)

(8) H. Gollwitzer, Grenzen des Lebens, in: K. v. Bonin (Hrsg.), Dokumente des Deutschen Evangelischen Kirchentages Frankfurt 1987, Stuttgart 1987, S. 369 ff. (S. 373): "Standhalten, aushalten! Eben nicht schönfärben, nicht bagattelisieren, weder bei mir selber noch bei anderen".

(9) N. Elias, Die Fischer im Mahlstrom, in: Engagement und Distanzierung. Schriften zur Wissenssoziologie I, Frankfurt 1983, S. 73 ff.

(10) Der Gedanke mag überraschen, ist aber überhaupt nicht neu. Er ist geradezu ein Programmsatz der sog. Postmoderne. Dies zeichnet einsichtig nach W. Welsch, Die Geburt der postmodernen Philosophie aus dem Geist der modernen Kunst, in: ders., Ästhetisches Denken, 2. Aufl., Stuttgart 1991, S. 79 ff.

(11) Einstweilen müssen diese Sätze für saubere Argumente stehen. Beim Nachdenken wird man wohl nicht ohne folgende Lektüre auskommen: K. Theweleit, Männerphantasien, Bd. 1 Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, Frankfurt 1977, vielleicht auch R. zur Lippe, Am eigenen Leibe. Zur Ökonomie des Lebens, Frankfurt 1978; mein eigener Versuch "Persönlichkeitsentfaltung in der industri-ellen Demokratie" findet sich in: T. Barthel (Hrsg.), Gefährdet die Informationstechnologie unsere Freiheit?, München, Wien 1980, S. 111 ff.

(12) Nach N. Elias (Was ist Soziologie?, 5. Aufl., Weinheim und München 1986) repräsentiert "der Satz der persönlichen Fürwörter den elementarsten Koordinatensatz, den man an alle menschlichen Gruppierungen, an alle

Gesellschaften anlegen kann". Er sei "eine der Universalien menschlicher Gesellschaften" (S. 133).

(13) Alle Zitate nach H. Gollwitzer, [Fn. 8](#)

(14) Die folgende Begriffserklärung nach den Ausführungen des Basler Philosophen C. Müller, Verantwortungsethik, in: A. Pieper (Hrsg.), Geschichte der neueren Ethik 2, Tübingen und Basel 1992, S. 103 ff., s. auch P. Saladin, Verantwortung als Staatsprinzip, Bern und Stuttgart 1984.

(15) Im "Prinzip Verantwortung" (Frankfurt 1984) hatte Jonas den Schluß vom SEIN aufs SOLLEN nicht nur für möglich, sondern für gewiß gehalten.

In seinem jüngst erschienenen "Testament" rückt er - zutreffend - von dieser Position ab und spricht nur noch von einer "Option", vgl. H. J., Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen, Frankfurt 1992, S. 140.

(16) C. Müller ([Fn. 14](#), S. 126): "Man darf aber fragen, ob die Verantwortungsethik den Verantwortungsbegriff, nachdem sie ihn aus dem Recht entlehnt und zunächst mit Weber für die Politik fruchtbar gemacht hat, nicht in einer geläuterten Form dem Recht und der Politik wieder zurückgeben sollte." Und weiter, unter Hinweis auf Saladin (Fu. 14): "Die Transformation der Ethik in Verantwortungsethik führt zu einer Transformation der Verantwortungsethik in politischer Philosophie."

(17) Näheres bei Lutterbeck/Wilhelm, Rechtsgüterschutz in der Informationsgesellschaft, als Fachbericht Informatik des FB 20 im Erscheinen, (Berlin 1993).

(18) Man beachte: Sonderform der in der Rhetorik mit "Bumerang-Technik" übersetzten Figur der "reflexio", näheres bei H. Schlüter, Grundkurs der Rhetorik, 11. Aufl., München 1988

(19) Auffassungen, die logisch zu anderen Ergebnissen kommen, dürften fast immer dem "naturalistischen Fehlschluß" erliegen, also der Behauptung, daß normative und deskriptive Ausdrücke äquivalent sind; gute Auseinandersetzung bei R. Alexy, Theorie der juristischen Argumentation, 2. Aufl., Frankfurt 1991, S. 54-56: "Der moralische Diskurs läßt sich nicht auf einen rein empirischen Diskurs reduzieren." (S. 56)

(20) Praktisch ist mit dieser Aussage zunächst nur soviel gewonnen, daß sie

allen Versuchen, die den demokratischen Rechtsstaat relativieren wollen oder gar ein taktisches Verhältnis zu ihm entwickeln, eine entschiedene Absage erteilt. Das entsprechende Vermächtnis der 68iger Generation sollte die heute junge Generation unbedingt ausschlagen. Daß man auch im Alter noch lernfähig sein kann, zeigt J. Habermas, einer der Köpfe der 68iger, in seiner jüngsten Publikation: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt 1992. Habermas findet damit Anschluß an die Diskussionen der modernen politischen Philosophie, die übrigens fast nie von Juristen geführt werden. Hier muß man wohl unbedingt lesen: J. Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, 6. Aufl., Frankfurt 1991, ders., Die Idee des politischen Liberalismus, Frankfurt 1992; M. Walzer, Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit, Frankfurt, New York 1992, ders., Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie, Berlin 1992; J. N. Shklar, Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl, Berlin 1992. Der Rezensent der Süddeutschen Zeitung (10.11.92) schreibt über Shklar's Buch: "Müßte ich eine Einführung in die Staatsbürgerkunde empfehlen, ich würde dieses Buch vorschlagen" (natürlich ganz anders FAZ v. 17.11.92).

Mein Freund K. S. meint, daß man in diesem Zusammenhang unbedingt den englischen Soziologen T. H. Marshall lesen müsse ("Bürgerrechte und soziale Klassen", Frankfurt und New York 1992). Zumindest Ralph Dahrendorf scheint diesen Rat befolgt zu haben, vgl. Der moderne soziale Konflikt, Stuttgart 1992, insb. S. 60 ff.

Allen, die immer noch glauben, sie könnten den von mir aufgezeigten Alternativen entrinnen, hier ein Ausschnitt aus Dahrendorf's Kapitel "Bürgerrecht und soziale Klassen" (S. 47), gewissermaßen ins Gebetbuch:

"Gesellschaft heißt nämlich immer Normierung von Verhalten. Darin stimmen alle Analysen überein. Normierung kann aber nicht in der Luft schweben; sie kann noch nicht einmal auf bloßer Übereinkunft beruhen. Sie bedeutet, daß bestimmte Werte der militärischen Tüchtigkeit zum Beispiel oder der beruflichen Leistung, der familiären Herkunft oder des bescheinigten Ausbildungsstandes. Werte als geltend setzen heißt aber nicht nur, daß Verhalten, Fähigkeiten und Aufgaben an ihnen gemessen werden, sondern daß es Instanzen gibt, die Geltung verleihen und Sanktionen verhängen können. Sie können Gesetze machen, und sie können belohnen und bestrafen. Das aber sind Herrschaftsinstanzen. Was immer uns Ethnologen an Geschichten über <Stämme ohne Herrscher> erzählen mögen,

hat wenig Plausibilität unter wirklichen Menschen in wirklichen Bedingungen. Gesellschaft heißt Herrschaft, und Herrschaft heißt Ungleichheit."

Wohlgemerkt: R. Dahrendorf ist Soziologe.

Auch Lyotard muß man wohl hier nennen (Der Widerstreit, 2. Aufl. München 1989). In seinem "Merkzettel zur Lektüre" heißt es (S. 9): "Im Unterschied zu einem Rechtsstreit wäre ein Widerstreit ein Konfliktfall zwischen (wenigstens) zwei Parteien, der nicht angemessen entschieden werden kann, da eine auf beide Argumentationen anwendbare Urteilsregel fehlt." Bei L. bleibt mir unklar, ob er die Suche nach Gerechtigkeit schon aufgegeben hat oder ob er nur besonders hohe Hürden aufstellt.

Ich will den Gedanken dieser sehr langen Fußnote zusammenfassen:

Eine Gesellschaft ist gerecht, wenn die gleiche Freiheit aller hergestellt ist.

Die modernen westlichen Gesellschaften, insb. die USA, haben diesen Zustand nicht erreicht - von den Gesellschaften des realen Sozialismus ganz zu schweigen.

Der Gegensatz zu Gerechtigkeit ist Willkür.

Es besteht jedenfalls in der Wissenschaft Einvernehmen, daß Gerechtigkeit nur unter den Bedingungen der Demokratie, mit einem Staat, dessen Gewaltmonopol nicht grundsätzlich bestritten ist und unter der Herrschaft des Rechts gelingen kann.

John Rawls hat die Jahrtausende währende Dabatte neu eröffnet. Das OB ist nicht mehr strittig. Das WIE ist unklar - neue Konzepte sind gefragt.

Studenten und Studentinnen!

Hört auf, Eure Hirne voll zu müllen! Es geht nur **mit** dem Recht, vorausgesetzt, Ihr teilt die Auffassung, daß es Ziel von Politik ist, die gleiche Freiheit aller herzustellen.

Uwe Wesel, der Berliner Lokalmatador, schreibt Kluges, falls Ihr in meine Richtung denken wollt (Fast alles, was Recht ist, Frankfurt 1991). Irgendwie gelingt es Wesel, das Problem auf die Alternative N. Luhmann [gelernter Jurist,

Prof. für Soziologie] oder J. Rawls zu reduzieren (S. 407 ff.). Ich überspitze nochmals, in boshafter Absicht: Ihr mögt das Recht nicht - na bitte. Dann greift zu Luhmann (1000 Werke, über Liebe, Recht und alles, was so modern ist), seine Gesellschaft ist eine Art Biotop. Biotop ist super, oder was? **Meine** Alternative war: Gott oder das Recht - es schnürt selbst mir den Hals zu. Luhmann's Welt ist wohl reichhaltiger: Im Biotop tummeln sich die Frösche, die Lurche, das Wasser, die Gräser, der Storch usw. Der Frosch schnappt sich die Mücke, der Storch frißt den Frosch usw. Ohne daß jemand von uns diesen Herrn je gelesen hat, sagen die einfachen Leute unter uns: Und kommt in neun Monaten der Storch und bringt das Kind. Die Klugen, darunter einige, die studiert haben, beobachten und sagen: Das Biotop ist sich nicht selbst gering, der Storch muß ziehen - was er tut, aber erfolglos, denn er rauscht gegen den Strommast und stürzt ab.

So gesehen macht mir meine Alternative Hoffnung.

(21) Der Spiegel 52/1992

(22) Der Spiegel 1/1993

(23) Der Spiegel 3/1993

(24) Der Spiegel 3/1993

(25) Die Zeit v. 22.01.1993, S. 36

(26) Der Tagesspiegel v. 15.01.1993

(27) Kurzfassung bei W. Heitmeyer, Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyisierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 2-3/1993 v. 08.01.1993, S. 3 ff.

(28) Auch andere Beobachter sind irritiert, vgl. J. Joffe, Fackelzüge - Licherketten, in: S. 7, v. 01.02.1992; Overkill der guten Absichten, in: DER SPIEGEL 5/1993, gegenteiliger Auffassung N. Kostede, Erleuchtung für die Politik, in: DIE ZEIT v. 20.01.1993

(29) Diese Einsicht verdanke ich Schievelbusch, Straßenlaternen und Polizei, in: Buddensieg/Rogge (Hrsg.), Studien und Materialien zur Ausstellung DIE NÜTZLICHEN KÜNSTE. Aus Anlaß des 125jährigen Jubiläums des Vereins Deutscher Ingenieure, Berlin 1981, S.104 ff.

Man lese in diesem Zusammenhang auch das Kapitel "Panoptismus" bei M. Foucault, Überwachen und strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 1977, S. 251 ff.

(30) [Fn. 22](#)

(31) [Fn. 26](#)

(32) Dieser Satz ist mir wichtig und sollte nicht überlesen werden.

(33) Man lese den Leitartikel in der S. Z. v. 04.02.1993 von H. Prantl, Wer ist Deutscher?, der die völkische Definition des Deutschen durch unsere Rechtsordnung scharf kritisiert.

(34) [Fn. 25](#); wer sich in die reichliche Literatur über Deutsche einlesen will, kann dies z. B. bei folgenden Autoren: Glotz/Langenbacher, Vorbilder für Deutsche, München, Zürich 1974; P. Gay, Freud, Jews and other Germans, New York 1978; G. A. Craig, Über die Deutschen, München 1985; N. Elias, Studien über die Deutschen, Frankfurt 1989; C. Graf von Krockow, Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1900, Reinbek bei Hamburg 1990

(35) N. Elias, Humana conditio. Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestage eines Kriegsendes (8. Mai 1985), Frankfurt 1985, S. 127

(36) Linke Lehrer, rechte Schüler, in: DER SPIEGEL 4/1993

(37) Natürlich müßte man über die Ermordung von Juden und Antisemitismus reden. Öffentlich will ich mich zurückhalten. Wer meine Position verstehen will, bekommt Hilfe z. B. von H. Mayer, Die zweifache Heimkehr. Deutschland ist heute für mich gekennzeichnet als ein Land ohne Juden - als ein Land ohne Alternative, in: DIE ZEIT v. 18.05.1979 oder P. Gay, Der "Berlinisch-jüdische Geist", Zweifel an einer Legende, in: Der Monat, 31. Jhg., Heft 1, Februar/März 1979, S. 5 ff.

Er oder sie sollte eine Forderung des französischen Soziologen A. Touraine (gefallen im Zusammenhang mit der in [Fn. 20](#) nachgewiesenen Diskussion) für zumindest erwägenswert halten: "Wir müssen die Welt jüdischer machen", Zit. nach J. Alteregg, Hypermoderne Rettung. A. Touraine kittet Risse zwischen Subjekt und System, in: FAZ v. 03.03.1993 (zu diesem Gedanken auch "Vorwort" bei M. Walzer ([Fn. 20](#)), Zivile Gesellschaft mit Hinweisen auf

Exodos 19,8)

(38) [Fn. 2](#), viele Kinder, die noch nicht lesen können, kennen diesen Beitrag, sie vergessen ihn über viele Jahre nicht. Indem Janosch Worte zum Klingen bringt, erkennen Kinder instinktiv, daß das Schweinchen lügt. Ich fürchte, diese Fähigkeit ist den meisten Erwachsenen abhanden gekommen. Ihr Wahrnehmungsapparat ist eben verhüllt.